



Luisa Accati. *Das Monster und die Schöne: Vater- und Mutterbilder in der katholischen Erziehung der Gefühle.* Berlin: Trafo Verlag, 2006. 355 S. ISBN 978-3-89626-550-0.

Reviewed by Gisela Engel

Published on H-Soz-u-Kult (October, 2006)

L. Accati: Das Monster und die Schöne

Die vorliegende Studie (in einer vorzÄ¼glichen Äbersetzung aus dem Italienischen von Klaus Neundlinger) stellt einen Versuch dar, psychoanalytische Modelle fÄ¼r das VerstÄ¼ndnis historischer und sozialer Prozesse fruchtbar zu machen. Damit steht Accati in einer wissenschaftlichen Tradition, die eine Wurzel unter anderem in der Frankfurter Schule (Horkheimer, Adorno u.a., AutoritÄ¼t und Familie) hat und z. B. von Lyndal Roper (Oedipus und der Teufel) zur ErklÄ¼rung von Hexenprozessen in Augsburg oder von dem Ä¼sterreichischen Sozialwissenschaftler Thanos Lipowatz (Politik der Psyche) zur ErklÄ¼rung von Nationalismus weiterentwickelt worden ist. Accati geht es in der vorliegenden Untersuchung um eine Darstellung und ErklÄ¼rung der sozialen und ideologischen Voraussetzungen und Folgen der Idealisierung der Madonna/Mutter, die sich im Katholizismus seit Beginn des 15. Jahrhunderts beobachten lÄ¼sst.

Accati zufolge spiegelt diese Idealisierung im Bilde der jungfrÄ¼ulichen Madonna (Madonna der Unbefleckten EmpfÄ¼ngnis) entscheidende VerÄ¼nderungen im VerhÄ¼ltnis zwischen MÄ¼ttern und SÄ¼hnen, zwischen der Mutter Kirche und den Geistlichen so gut wie zwischen den MÄ¼ttern und SÄ¼hnen in FamilienverhÄ¼ltnissen und in der Verteilung von MachtverhÄ¼ltnissen in der Gesellschaft. Die dem Dogma implizite Elimination des Vaters und die daraus resultierende privilegierte Beziehung zwischen Mutter und Sohn fÄ¼hren zu einem Widerspruch: nÄ¼mlich einerseits zur Furcht der SÄ¼hne vor dem dominierenden und alles verschlingenden Wesen der Mutter, die vom Vater, nÄ¼mlich dem Vater ohne AutoritÄ¼t, nicht mehr gebÄ¼ndigt werden

kann (Ursprung der Misogynie), andererseits aber auch zur unbeherrschbaren Furcht vor dem fernen, von den SÄ¼hnen nicht mehr erfahrbaren Vater (Ursprung des Antisemitismus).

Aus einer anthropologischen und psychoanalytischen Perspektive untersucht Accati im ersten Kapitel zunÄ¼chst das Ritual der posttridentinischen EheschlieÄ¼ng, wie sie es im Oratorio della PuritÄ¼ zu Udine beobachtet. Das EheschlieÄ¼ngsritual inszeniert die Opferung der Braut: Die Braut, wie fÄ¼r eine Opferung weiÄ¼ gekleidet, wird vom Vater zum Altar gefÄ¼hrt und dort dem Priester Ä¼bergeben, der sie seinerseits dem BrÄ¼utigam Ä¼bergibt. Der BrÄ¼utigam wird auÄ¼erhalb der Kirche â blutig â der JungfrÄ¼ulichkeit der Braut ein Ende machen, wÄ¼hrend der Priester innerhalb der Kirche die Braut der Jungfrau Maria anheim gibt und Gottvater sein Opfer darbringt. Im EheschlieÄ¼ngsritual der posttridentinischen katholischen Kirche erscheint der BrÄ¼utigam, der zukÄ¼nftige Vater, als ein Henker, die Braut um des zu gebÄ¼renden Sohnes willen wie sein williges Opfer.

Dieses kirchliche Ritual wird geprÄ¼gt von der Vorstellungswelt der katholischen Geistlichen, die als MÄ¼nner SÄ¼hne bleiben, zÄ¼libatÄ¼r und unverheiratet leben und weder EhemÄ¼nner noch VÄ¼ter sind, die jedoch als SÄ¼hne das Bild der Mutter entwerfen und es als Geistliche verkÄ¼nden. Dieser Perspektive entspricht das Bild, das die SÄ¼hne von der Rolle des Ehemannes/des Vaters haben, nÄ¼mlich eine Vorstellung vom Vater als SÄ¼nder und brutalem SexualtÄ¼ter. Dage-

gen wird die unschuldige/jungfräuliche Mutter mit dem bräutlichen Opferlamm identifiziert; die jungfräuliche Mutter und die Mutter Kirche sind ein Fantasma der SÄhne, die die Mutter-Sohn-Beziehung als Grundbaustein der Gesellschaft betrachten.

Ein Gegenbild zu diesem Fantasma entwirft die Fabel *La bella e il mostro*, die im 17. Jahrhundert aufgezeichnet wurde. Sie stellt den Bräutigam, den zukünftigen Vater, nicht als BÄsewicht dar, sondern es geht in der Fabel um den Versuch, zu zeigen, dass die affektiven elementaren Beziehungen trotz der geltenden Normen in ein Gleichgewicht gebracht werden können. Die Fabel zeigt nicht nur, dass die Eheschließung nicht die Opferung der Braut bedeutet, sondern dass sie einen individuellen und sozialen Reifungsprozess der Braut besiegelt, die nach einem langen und komplizierten Hin und Her zwischen dem Vater und dem mostro die Kraft findet, das mostro in einen schönen Bräutigam und künftigen Vater zu verwandeln, der ihren Bedürfnissen entspricht. So erscheint der Bräutigam als mostro nur in der schwierigen Zeit der adoleszenten Ängste. Die Eheschließung ist in der Fabel ein *rite de passage* auf dem Weg zum erwachsenen Leben, zu Vaterschaft und Mutterschaft. Als gesellschaftliches Grundelement erscheint in der Fabel die Beziehung zwischen Vater und Mutter.

Im 15. und 16. Jahrhundert können wir das starke politische Konfliktpotential beobachten, das in der Widersprüchlichkeit dieser beiden Hypothesen über die Fundamente der Gesellschaft steckt. Diese Debatten dienen als Legitimationsfolie für gesellschaftliche und politische Praktiken. So können wir beispielsweise in der jesuitischen Mission in Lateinamerika sehen, dass die Ausschließung des Vater/der Väter bedeutet, dass man den Akt der Taufe (der Reinigung) als Verabschiedung von der Tradition der Väter, der indigenen Kultur und ihren Gesetzen, versteht. Man setzt auf die in diesem Sinne vaterlos gewordenen SÄhne, und man erwartet von den MÄttern ebenfalls die Lösung von der Kultur der Mönche und Väter. Wie Maria zum unbefleckten Behälter für Jesus wird, so werden die indigenen Frauen zu bloßen Reproduktionsbehältnissen, aus denen SÄhne kommen, denen der Zugang zur Kultur des Vaters verwehrt ist. Es wird deutlich, dass die Jungfräulichkeit Mariens neben der Ausschließung des Vaters (des Gesetzes, der Kultur usw.) auch die Reduktion des weiblichen Körpers auf die Behälterfunktion bedeutet.

Dies betrifft unter den genannten theologischen Perspektiven alle Frauen. So lässt sich z.B. beobachten, dass

im europäischen katholischen Adel Frauen zunehmend aus der Erbfolge ausgeschlossen werden. Komplementäre Ideologien nichttheologischen Ursprungs über die Naturhaftigkeit von Frauen ergäben dieses Bild. Es lassen sich auch Phänomene in der frühneuzeitlichen Nationalstaatsbildung beobachten, die mit diesen Zusammenhängen zu tun haben. Shakespeares "happy band of brothers" (Heinrich V.), die Bräderhorde als Träger des beginnenden Nationalstaates, deutet das Selbstverständnis dieser Bräderhorde in einer Zeit an, in der eine Königin nur deshalb Königin, d.h. lebendiges Symbol nationaler Einheit, sein kann, weil sie wie Maria jungfräulich bleibt und weil sie ihren lebendigen Frauenkörper als bloßen Behälter für ein metaphysisches Prinzip im Dienste der Bräderhorde versteht.

Durch das Konzil von Trient wird die mit Reformation und Gegenreformation begonnene Spaltung der europäischen Christenheit besiegelt. Im katholischen Europa wird die Mutter-Sohn-Beziehung gegenüber der Vater-Mutter-Beziehung dominant: Es ist die Kirche, die den katholischen König autorisiert. Im protestantischen Europa hingegen wird die Mutter-Vater-Beziehung dominant, und dort ist es der König, der die Kirche autorisiert. Accati diskutiert diese Entwicklung auf der Ebene der Familienstrukturen sowie im sozialen und politischen Bereich.

Accati zeigt schließlich, wie sich die dargestellten Entwicklungen in den bildlichen Darstellungen der Unbefleckten Empfängnis von Giotto bis Tiepolo über Leonardo, Bellini, Tizian und bei vielen spanischen Künstlern beobachten lassen, und zwar von der Darstellung der Empfängnis Mariens mit Joachim und Anna, den Eltern, die sich unter dem Goldenen Tor Jerusalems umarmen, über Darstellungen der Jungfrau mit dem Kind bis zur Darstellung der einsamen Jungfrau in der idealisierten Darstellung der passiven Empfängnis bei Tiepolo, die im Oratorio della Purità in Udine zu sehen ist. Im 15. und 16. Jahrhundert wird Joachim, der Vater Mariens, aus den Darstellungen verbannt, und gleichzeitig verstärkt sich die Ausschließung von Josef, dem Putativvater Mariens. Maria wird immer häufiger allein dargestellt, schwanger von der Ewigkeit und für die Ewigkeit. Auf der psychologischen Ebene entspricht dies dem wachsenden Ausschluss des Vaters aus einer zunehmend symbiotischer werdenden Beziehung des Sohnes mit der Mutter.

Im katholischen 17. Jahrhundert wird die unter anderem von Velasquez und Murillo idealisierte Unbefleckte Empfängnis zur Ikone der Gegenreformation, zum Emblem für die Vorherrschaft Spaniens und für die an-

dauernde Unterstützung der Franziskaner und Jesuiten durch die katholischen Könige im Streit um die Unbefleckte Empfängnis und deren schließliche Dogmatisierung.

Im Ganzen eröffnet Accatis Buch eine Fülle historischer Einsichten auf der Basis der Zusammenführung

anthrologischer, kunsthistorischer und psychoanalytischer mit historischen Herangehensweisen. Es stellt Anforderungen, indem keine leichte Kost geboten wird, sondern komplexe Argumentationszusammenhänge entfaltet werden, denen zu folgen einen seltenen intellektuellen Genuss bedeutet.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Gisela Engel. Review of Accati, Luisa, *Das Monster und die Schöne: Vater- und Mutterbilder in der katholischen Erziehung der Gefühle*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. October, 2006.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=21424>

Copyright © 2006 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.